



Zuerst ist der Traum

Wirtschaftskrise, Währungsreform, Pandemie: Kuba steckt in der Krise. Martin Lenk SJ, Jesuiten-Provinzial der Antillen, skizziert die Angebote der Loyola Zentren als Alternative zum sturen „Weiter so“ des Regimes und den gewalt-samen Gegenprotesten: inklusiv, unideologisch und pragmatisch.



Kuba ist bekannt für seinen Rum und die Revolution, Strand und Palmen, Zuckerrohr und Tabak, Salsa und Rumba. Kuba wird bewundert als die Perle der Antillen und geliebt als ein Paradies in der Karibik. Kuba war die letzte spanische Kolonie und eines der letzten Länder, die die Sklaverei abgeschafft haben, und heute ist Kuba eine der letzten Bastionen des Kommunismus. 62 Jahre sind seit der kubanischen Revolution vergangen, und erst vor zwei Monaten ist Raúl Castro mit 90 Jahren als Sekretär des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kubas zurückgetreten. „Revolution ist Kontinuität“ verkünden die Plakate des Achten Parteikongresses; Kontinuität, weil auf Fidel Castro sein Bruder Raúl folgte und der neue Präsident Miguel Díaz Canel alles im Sinne der Castros weiterführen soll.



Streifzüge durch die Straßen kubanischer Städte fühlen sich mitunter an wie eine Zeitreise.

Überraschende Gegensätze

Die Stimmung in den Straßen von Havanna ist eher bedrückend. Ab 5 Uhr morgens bilden sich lange Schlangen vor den Geschäften, um Grundnahrungsmittel wie Brot, Reis, Bohnen und hoffentlich auch ein wenig Fleisch zu ergattern. Käse und Milch sind schon lange nicht mehr auf dem Markt. Die Gegensätze überraschen. Kuba hat selbst zwei Impfstoffe gegen das Coronavirus entwickelt, aber eine Aspirin-tablette ist nur schwer aufzutreiben.

Die Regierung hat jahrelang auf Schule und Gesundheit gesetzt, aber die Blockade von außen und von innen hat das Land bis kurz vor den wirtschaftlichen Ruin gebracht. Mitunter meint man, sich auf einer Zeitreise zu befinden. Um die Leute aus seinen drei Pfarreien zusammenzubringen, heuert der Pfarrer von Cienfuegos Pferdekutschen an, die auch sonst im Landesinneren weiterhin ein wichtiges öffentliches Verkehrsmittel sind, schließlich brauchen Pferde kein Benzin. Die Straßenzüge von Havanna haben sich in den letzten 60 Jahren nur wenig verändert: Viele Autos auf den Straßen sind Modelle aus der Zeit vor der Revolution, die Gebäude sind baufällig.

Christen, nicht Staatsfeinde

Die Kirche war viele Jahre lang zum Schweigen verurteilt. Alle kirchlichen Schulen wurden beschlagnahmt. Priester und Ordensleute wurden ausgewiesen oder haben das Land freiwillig verlassen. Mit der Zeit und besonders seit dem Besuch von Papst Johannes Paul II ist manches einfacher geworden. Heute kann man Christ sein, ohne als Staatsfeind angesehen zu werden.

Seit einigen Jahren erlaubt der Staat informelle private Bildungsangebote. Das war für den Jesuitenorden Anlass, etwas anzu-

bieten, das über den rein kirchlichen Bereich von Gottesdiensten und Katechese hinausgeht. Mittlerweile haben wir in Kuba sechs Centros Loyola – Loyola Zentren mit einem weitgespannten Bildungsangebot für alle Altersstufen und mehreren hundert Mitarbeiter:innen und mehreren tausend Teilnehmer:innen. Drei dieser Zentren sind in Havanna, die anderen in Cienfuegos, Camagüey und Santiago de Cuba. Die Angebote sind von einer verblüffenden Vielfalt: Hausaufgabenhilfe, Musikunterricht, Tanzkurse, Erwachsenenbildung, Vorträge, Filmforen, Frauenarbeit, Seniorenbetreuung und vieles andere mehr.

Zeichen der Hoffnung

Immer wieder hört man, dass für viele, gerade in der Pandemie, die Loyola Zentren ein Zeichen der Hoffnung und der Zuversicht sind. Damit wird gleich deutlich, dass es um mehr geht als um Hausaufgabenhilfe oder das Erlernen eines Musikinstrumentes. Es geht um die Würde des Menschen. Die Aufgabe der Loyola Zentren ist es nicht nur, etwas beizubringen, was man auch anderswo lernen könnte, sondern es geht darum, die Welt etwas menschlicher zu machen.

Zuhören, verstehen, mitmachen

Kinder erfahren, was alles an Möglichkeiten und Werten in ihnen steckt. Alte Menschen erleben, dass sie zwar dem Staat nicht mehr durch ihre Arbeit nützlich sein können, aber deswegen nicht weniger wert sind. Frauen, die verschiedene Formen von Missbrauch durchgemacht haben, finden Menschen, die ihnen zuhören und sie verstehen. Eine Ordensschwester, die zugleich Psychologin ist, begleitet Frauen in dem Projekt „Escucha – Zuhören“ im Loyola Zentrum in der Mitte von Havanna. Andere betreuen das Programm „Otoño – Herbst“ für alte Menschen, die oft unter Hunger



Zukunft ungewiss: Kubas Jugend braucht Perspektiven.

und Einsamkeit leiden. La „Casa de Valeria – Das Haus von Valeria“ ist ein originelles Projekt für Kinder während der Pandemie. Über Handys und mit einer aufrechten Internetverbindung wird mit den Eltern Kontakt aufgenommen, damit die Kinder die Möglichkeit erhalten, an Aktivitäten zu beteiligen: Lieder singen, Bilder malen, Theater spielen oder an einem Kurs im Gebrauch von Stelzen teilnehmen, der viele Kinder aus Los Sitios begeistert hat. Das ist ein besonders problematischer Teil der Stadt, der direkt hinter unserer Kirche im Zentrum von Havanna liegt.

Frohe Botschaft für alle

Die Hoffnung, die geweckt wird, trägt nicht. Kinder, Jugendliche, Erwachsene und alte Menschen erfahren, dass sie wichtig sind, dass ihr Leben einen Sinn hat, dass sie angenommen sind. Wer im Loyola Zentrum mitmacht, muss nicht getauft sein, braucht kein Christ zu sein, aber die frohe Botschaft von der Liebe Gottes, die allen Menschen gilt, kommt auf einem indirekten Weg zu ihm. Manche sind schon in der Kirche, andere beginnen mit der Katechese und andere kommen nur zu den Veranstaltungen der Loyola Zentren. Alle sind willkommen

Berufung des Salzes

Aus der Sicht des Evangeliums kann man die Berufung der Loyola Zentren mit Salz vergleichen. Davon nimmt man nur wenig, aber es gibt allem den richtigen Geschmack. Die Suppe, das Fleisch und der Salat sollen nicht nach Salz schmecken, sondern ihr eigener Geschmack soll besser zur Geltung kommen. So ähnlich ist es mit dem Evangelium. Die Musik und die Hausaufgabenhilfe und alles, was wir sonst so machen, sollen nicht nach Weihrauch schmecken, sondern sollen dazu helfen, dass jeder mehr er oder sie selbst sein kann. Alles hat seinen eigenen Wert, und hoffentlich können wir ihn mehr zur Geltung bringen; dann tragen wir auch dazu bei, dass die Welt ein wenig menschlicher wird. Auf diesem Weg kommt Gott zu uns, der selbst Mensch geworden ist.

Während der Pandemie haben unsere Loyola Zentren mit den Kindern einen Malwettbewerb über die Enzyklika *Fratelli tutti* durchgeführt. Alle waren eingeladen, eine Erfahrung von „Geschwisterlichkeit und sozialer Freundschaft“ künstlerisch darzustellen. Es geht nicht um irgendwelche Ideologien, die die Menschen untereinander zu Feinden machen, sondern darum, im ändern unsere Schwester und unseren Bruder zu erkennen. Nur so kann menschlicher Fortschritt zustande kommen.

Die Loyola Zentren haben ihre Aufgabe im sozialen, erzieherischen und kulturellen Bereich. Und immer geht es darum, dass wir frei und ehrlich wir selbst sein können. Mitunter erzieht uns die Gesellschaft dazu, zu sagen, zu denken und zu tun, was der andere, derjenige der Mittel und Macht hat, hören und sehen will. Dagegen geht es uns darum, zur Freiheit zu erziehen, zur Ehrlichkeit und zur Wahrheit. Das führt auch immer wieder zu Konflikten, vor allem

wenn man gewohnt ist, dass alles, was man sagt und tut, beobachtet wird, und wenn es öffentlich nur eine Meinung geben darf.

Initiative ergreifen

Eines der emblematischen Projekte der Loyola Zentren ist „Incuba-Empresas“. Seit einigen Jahren dürfen in Kuba kleine Unternehmen selbständig existieren. Das Projekt hilft ihnen dabei, sie auf den Weg zu bringen und Kooperativen zu bilden. Es schmerzt zu sehen, wie es in Kuba an allem fehlt, in einem Land, das genug Lebensmittel für den Export produzieren könnte und viele gut ausgebildete Leute hat. Unser Projekt gibt vielen Selbständigen Mut, Initiative zu ergreifen, um so sich selbst und anderen zu helfen. Die verschiedenen in Eigeninitiative betriebenen Kleinunternehmen decken sehr unterschiedliche Bereiche ab. Es gibt Projekte in der Landwirtschaft, in der Modebranche, Gastronomie, im Handwerk und Kunstbetrieb und vieles andere. Besonders hilfreich für die Arbeit der Unternehmer:innen sind Fremdsprachen und Grundbegriffe von Informatik und Buchhaltung, die sie im Zentrum lernen können.

Was macht Menschen zu Menschen?

Drei Dimensionen spielen für das Menschliche zusammen: Kunst, Kultur und Glauben. Buchvorstellungen, Filmvorführungen, musikalische Präsentationen, Theatervorführungen, folkloristische und klassische Tänze, all das gehört zu den Loyola Zentren. Dafür wird der Theatersaal in Havanna häufig genutzt.

In Kuba liebt man Musik, mit Verwunderung sehe ich, wie nicht nur Kurse in Gitarre oder im Trommeln angeboten werden, sondern viele Kinder Querflöte oder Geige lernen. In allen Zentren stehen Bibliotheken zur Verfügung, die eifrig genutzt

werden. Zeichnen, Malen und plastische Kunst gehören zum festen Programm. In verschiedenen Veranstaltungen wird über das Verhältnis von Wissenschaft, Kunst, Gesellschaft und Glaube diskutiert. Was macht den Menschen zum Menschen? Sicher auch, dass er in der Kunst einen Freiraum findet, in dem er sich selbst ausdrücken kann. In den letzten Monaten waren es immer wieder die Künstlerinnen und Künstler, die gegen jegliche Art von Repression protestiert haben.

Träumen heißt Kraft schöpfen

Papst Franziskus hat sich bei seinem Besuch in Havanna auch mit kubanischen Jugendlichen getroffen. Wie so oft hat er ihnen nicht den vorbereiteten Text vorgelesen, sondern frei zu ihnen gesprochen, um direkt auf ihre Anfragen zu antworten. Dabei hat er Bezug auf einen lateinamerikanischen Schriftsteller genommen, der sagt, dass wir alle zwei Augen haben, ein Auge zum Sehen und ein Auge zum Träumen. Dann hat Papst Franziskus dazu aufgefordert, zuerst zu träumen. Nur, wer einen Traum hat, bringt auch den Mut und die Kraft auf, etwas zu tun. Aber zuerst ist der Traum.

Die Loyola Zentren in Kuba sind ein solcher Traum, ein Traum davon, dass eine andere Welt möglich ist, in der mit Kreativität und Freundschaft, mit Initiative und Freiheit eine Gesellschaft entsteht, in der die unvergleichliche Würde eines jeden Menschen geachtet wird. Der Glaube an Christus gibt uns die Hoffnung und Kraft, uns zu bemühen und ungeachtet aller Schwierigkeiten und Widrigkeiten weiterzuarbeiten. Wir können nur wenig tun, aber das Senfkorn, das wir säen, ist ein Zeichen des Reiches Gottes, das schon unter uns ist.

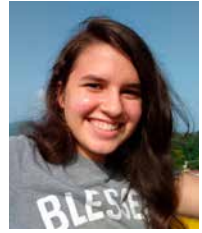
Martin Lenk SJ



So vielfältig wie das Leben: Die Aktivitäten der Loyola Zentren geben den Menschen Freiraum, sich auszudrücken.

Ein virtueller Garten als Oase

Obwohl in den letzten Monaten keine Gruppen zusammenkommen konnten, wird gerade während der Pandemie der große Stellenwert der Arbeit der Loyola Zentren deutlich: Die WhatsApp-Gruppe „Jardín“ (dt.: „Garten“) ist virtueller Treffpunkt für die Loyola Familie und gibt Unterhaltung und Orientierung in einer schwierigen Zeit.



Seit ich klein war, habe ich an Workshops und Kursen im Loyola Zentrum teilgenommen. Sie machen Spaß und ich kann dabei viel lernen – trotz Pandemie. Dank Plattformen wie WhatsApp geht das Programm weiter: der Soñarte-Kurs, wo ich Gitarre spielen und viel über Musik im Allgemeinen lerne, der Workshop „Laudato Si für Katecheten“, die Jugendgruppe „Mit anderen sein und wachsen“, der Raum des „Persönlichen Wachstums“ und das Projekt „Cuestarriba“ mit seinen Kursen und einer Zeitschrift.

Fernanda Solís Tames, Santiago de Cuba

Die Jardin-Gruppe hat in diesen weltweit schwierigen Zeiten wichtige Arbeit geleistet. Ihr morgendlicher Gruß, die Beiträge aus den Bereichen Interessantes und Kurioses, kubanische Erinnerungen, Mythologie und Geschichte oder universelle Kunst waren bereichernd und inspirierend. Kinder die, wie meine Enkelin, zu Hause bleiben mussten, haben jeden veröffentlichten Beitrag genossen, solange es eine Internetverbindung gab. Auch für meinen Beruf als Erzieherin konnte ich Hunderte der Geschichten und Rätsel gut nutzen.

Rosario del Pilar Brioso Pérez



Die aktuelle Situation verstärkt die Herausforderungen der kubanischen Gesellschaft: des sozialen Miteinanders, der Bürgerbeteiligung, der Suche nach dem Gemeinwohl, der Anerkennung von Vielfalt und des Dialogs. Im aktuellen Kontext, der Angst, Hoffnungslosigkeit, Furcht und Abnutzung erzeugt hat, weichen wir auf digitale Plattformen aus, um mehr Menschen zu erreichen und ihnen neue mögliche Horizonte aufzuzeigen.

*Maite Pérez Millet,
Leiterin Loyola Zentrum Havanna*





Unsere Bitte für Kuba

Was darf man sagen in Kuba, im Gespräch mit dem Nachbarn oder der Arbeitskollegin? Was darf man für ein nicht-kubanisches Magazin zu Papier bringen, als „Expat“ auf der Insel? Regierungskritische Äußerungen können den Job kosten oder die Aufenthaltsgenehmigung. Und auch über der Arbeit der Jesuiten in Kuba schwebt ein Damoklesschwert der Zensur. Schnell werden Menschen, die sich kritisch äußern, als „konterrevolutionär“ geächtet.

Umso relevanter ist die Bedeutung der Loyola Zentren: Hier muss niemand Partei ergreifen, hier geht es nicht um Sturz oder Stärkung des Systems, sondern um Versöhnung. Denn das Auseinanderdriften der kubanischen Gesellschaft ist traurige Wirklichkeit: Der Staat ist hoffnungslos überschuldet, Folgen der aktuellen Währungsreform sind massive Preissteigerungen sowie eine drastische Entwertung des kubanischen Pesos. Zum 1. Januar hat der Staat alle Gehälter verdreifacht oder vervierfacht. Allerdings wurden auch die Preise entsprechend angehoben. Vieles gab es nur in Dollar zu kaufen. Schnell aber wurde der Besitz von Dollar wieder verboten...

In diesen schweren Tagen bieten die Loyola Zentren Tausenden Kubaner:innen Hoffnung und Perspektive, Mut für die Zukunft. Für den Fortbestand dieser Arbeit bitten wir Sie herzlich um Unterstützung und bedanken uns für Ihre Hilfe!

Danke für Ihre Hilfe!

Klaus Vätthöder SJ
Missionsprokurator

jesuitenmission.de/kuba • jesuitenmission.at/kuba

Spendenkonto Österreich
IBAN: AT94 2011 1822 5344 0000

Spendenkonto Deutschland
IBAN: DE61 7509 0300 0005 1155 82

Stichwort: X31213 Kuba